

So überlebte sie die Hölle von Auschwitz

Film über Erna de Vries

Von Marion Lammers

ESTERWEGEN Anlässlich des 75. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz am 27. Januar 1945 ist in der Gedenkstätte Esterwegen der Dokumentarfilm „Erna de Vries – Ich wollte noch einmal die Sonne sehen“ gezeigt worden. Die Protagonistin war dabei und berichtete über die Gräueltaten der Nazis.

Rund zwei Stunden lang haben mehr als 1000 Besucher, darunter viele Jugendliche und Familien mit Kindern, das musikalisch begleitete Programm verfolgt. Eröffnet wurde mit musikalischen Darbietungen von Baruch Chauskin, Sänger und Kantor an der Synagoge in Osnabrück, und des Chores „Carolinum Cantat“ aus Osnabrück. Anschließend verfolgten die zahlreichen Zuschauer gebannt den ergreifenden und zugleich erschütternden Dokumentarfilm über das Leben der Lathenerin. Der Film des Vereins „Zeitlupe“ basiert auf einem Interview mit der Holocaust-Überlebenden. Sie erfüllt seit 1998 den letzten Wunsch ihrer Mutter, die Auschwitz nicht überlebte und ihr mit auf den Weg gab: „Du wirst überleben und erzählen, was man mit uns gemacht hat.“

Sie selbst möchte nicht, dass diese Zeit in Vergessenheit gerät, erklärte de Vries.

Die heute 96-Jährige wurde 1923 als Erna Korn in Kaiserslautern geboren, als einzige Tochter eines Protestanten und einer Jüdin. Der Vater verstarb früh, und die Mutter führte das Familienunternehmen zunächst alleine, bis sie mit der Machtergreifung der Nazis das Geschäft aufgeben musste und die Anfeindungen gegen die Juden begannen. Im Verlauf der Novemberpogrome 1938 mussten Erna Korn und ihre Mutter mit ansehen, wie ihre Wohnung komplett verwüstet wurde.

1943 ließ sich die Zeitzeugin freiwillig zusammen mit ihrer Mutter nach Auschwitz deportieren, obwohl sie wusste, was sie dort erwarten werde. „Ich wollte meine Mutter nicht alleinlassen.“ Nach der Ankunft in Auschwitz-Birkenau mussten sich die Gefangenen entkleiden, wurden an allen behaarten Stellen rasiert und desinfiziert. Durch wochenlange harte Arbeit und unmenschliche Lebensbedingungen hatten sich eitrige, schmerzhaft entzündungen an den Beinen gebildet. Während der nächsten Selektion wurde sie daher dem Todesblock 25 zugeordnet. „Wir

wussten genau, dass am nächsten Tag die Vergasung sein würde“, erinnert sie sich genau.

Als die Häftlinge am nächsten Tag auf Wagen verladen werden sollten, verließen sie die Kräfte: „Ich ließ mich einfach auf den Boden fallen.“ Da hatte sie nur einen Wunsch: „Ich wollte noch einmal die Sonne sehen“, schildert sie ergreifend. „Ich hatte schreckliche Angst, aber ich konnte zwischen-

durch kurz die Sonne sehen. Das war mir so ein Trost, und daher war ich nicht verzweifelt.“ Dann hörte sie irgendwann die Stimme eines SS-Mannes, der ihre Nummer rief. Mit den Worten „Mensch, du hast mehr Glück als Verstand“ führte er sie ab, da sie als Halbjüdin nach Ravensbrück gebracht wurde – und somit dem Tod in der Gaskammer knapp entging. Noch im Lager Ravensbrück erreichte sie die Nachricht vom Tod ihrer Mutter am 8. November. Mit dem Näher-

rücken der russischen Soldaten wurde das Lager im April 1945 evakuiert. Mit einem der „Todesmärsche“ war sie acht qualvolle Tage lang unterwegs. Zwei Freundinnen trieben sie weiterzulaufen, als sie aufgeben wollte. Nur kurze Zeit später trafen sie auf die ersten Amerikaner und erfuhren von der Befreiung und dem Kriegsende. Einige Jahre später heiratete sie Josef de Vries und zog mit ihm in dessen Heimatort Lathen. Im Anschluss stell-

ten einige Zuhörer Fragen: Auf die Frage, ob sie je überlegt hatte, Deutschland zu verlassen, antwortete sie: „Wir hatten in Lathen bereits alles verkauft, um zu den Kindern nach Israel auszuwandern.“ Kurz vor der Abreise erkrankte jedoch ihr Mann. „Trotz der sechs Jahre in verschiedenen Konzentrationslagern, in denen er seine erste Frau und ein Kind verlor, konnte er nicht von hier weg, er war ein echter Emsländer“, erklärte de Vries.



Gemeinsam mit Andrea Kaltfofen, Leiterin der Gedenkstätte Esterwegen, berichtete Erna de Vries aus ihrem Leben im Konzentrationslager Auschwitz (Bild links). Ruth de Vries, eine Töchter der 96-Jährigen, sang zusammen mit Baruch Chauskin das Lied „Wehi scheamdah“ (Bild unten rechts). Weitere Musik gab es vom Chor „Carolinum Cantat“ aus Osnabrück.

Fotos: Marion Lammers

